

Zeitschrift: Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und
Heimatschutz

Band: 82 (2008)

Artikel: Tannhupper und Leelifotzel : Sagen der Nachbarn am Hochrhein

Kapitel: Wegenstetten

Autor: Fasolin, Werner / Fricker, Traugott / Müller, Albin

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-747020>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

293 Der Egelsee

Westlich von Wegenstetten heisst im Gemeindebann Hellikon eine Flur Egelsee. Die Sage erzählt, dass vor Zeiten hier ein kleiner See gewesen sei. Der verschwand zur Zeit des Erdbebens von Basel, am 6. Oktober 1356.

294 Die Erdmännlein im Lämmli Loch

Wegenstetten

294a Gegen das Dorf hin fällt der Tiersteinberg in steiler Fluh ab. Dort fand man früher in der linken Fluhecke eine Höhle. Hier hausten vor Zeiten Erdmännlein. Sie gingen in schwarze Hemdchen gekleidet einher, deren Säume den Boden streiften. Es waren friedliche, gute und dienstfertige Wesen, die den Bauern gern bei ihrer Feldarbeit halfen. Damals gab es nämlich oben auf dem Berg, wo sich heute ein Tannenwald ausdehnt, breite Äcker und saftige Matten. Wenn nun der Bauer am Abend den Pflug in der Furche stehengelassen hatte, fand er am folgenden Morgen seine Arbeit schon getan. Schnurgerade und glänzend lagen die frischen Furchen da. Zudem lag auf dem Pflugsterz jedesmal eine fein duftende Wäaje oder ein blinkendes Geldstück. Das Backwerk der Erdleute war schwarz bestreut, und man behauptete, sie hätten ihre Kuchen mit schwarzen Waldameisen gezuckert. Oft konnte man den Zwergenältesten, der Lämmli hiess, beobachten, wie er den Hägen nachging und Pfannküchlein an die Haselstauden hängte, die dann von den Kindern gesammelt und mit Vergnügen verspeist wurden. Dagegen hatten es auch die Erdmännlein gern, wenn man ihnen Äpfel, Birnen oder auch andere kleine Geschenke hinlegte. Am Abend kamen die Zwerge auch oft ins Dorf z Stubete. Sie halfen den Frauen spinnen oder reiten, und den Männern waren sie behilflich beim Viehfüttern. Dabei konnten sie mit ihren feinen Stimmlein gar wunderbare Geschichten erzählen, dass die Kinder fast nicht ins Bett zu bringen waren. Nur etwas dünkte die Leute seltsam: nie bekam man ihre sorgfältig verhüllten Füsse zu sehen. Kein Wunder, dass man sich da allerlei zuraunte. Eine Frau konnte eines Tages ihre Neugier nicht mehr zähmen. Als alles in der Stube versammelt war, streute sie im Hausgang Asche. Als die Erdmännlein fortgegangen waren, entdeckte man darin die Abdrücke von kleinen, zierlichen Gänsefüssen. Nun war man aus dem Gwunder, die Erdmännlein aber blieben seither verschwunden. Heute noch, wenn der Nebel an der Fluhecke hinaufklettert, sagen die Leute: «Lämmli backt, es gibt anderes Wetter!» Und wenn der Winterhaldenbach trüb läuft, sagt man: «Lämmli hat Wäsche, es gibt schönes Wetter!»

294b Beim Dorf Wegenstetten lag früher droben an der Fluh eine Höhle von geringer Höhe und Breite. Aber sie hatte einen Ofen nebst Ofenbank und andern Ruhesitzen in Stein gehauen, und von dem durch den Fels gebrochenen Fenster konnte man von der Winterhalde aus noch Reste des steinernen Kreuzstockes wohl erkennen. All dies haben die Zwerge gemacht, die hier ihren Wohnsitz genommen hatten, als sie in unser Land einwanderten. Unsere Voreltern behaupteten von ihnen, aus Asien her seien sie gekommen. Sie hätten dort die Hitze nicht mehr ertragen können, und daher erklärten es sich die Leute auch, dass die Gesichtsfarbe der Erdmännlein ganz schwarz war und sie sehr träge waren. Denn arbeiten mochten sie durchaus nicht.

295 Die Erdmännlein auf dem Büel

Vor vielen Jahren mähten einmal im Heuet zwei Männer eine Matte vor dem Büel. Als sie Znüni nehmen wollten, merkten sie, dass sie den Imbisskorb zu Hause vergessen hatten. Schimpfend und wetternd wollten sie schon den Heimweg antreten, da bemerkten sie neben einer Mahd ein zierlich geflochtenes Körblein, gar säuberlich mit einem weissen Tüchlein bedeckt. Voller Freude machten sie sich über den Inhalt her, da sie genau wussten, dass ihnen die Erdmännlein die guten Sachen hingestellt hatten. Mit frischem Mute gingen sie dann wieder an ihre Arbeit. Der eine von ihnen hatte aber so grosse Freude an dem Messerlein, das die Zwerge dazugelegt hatten, dass er es im Hosensack verschwinden liess. Bald aber hörten sie unaufhörlich von allen Bäumen in der Nähe die jammernden Rufe:

*S Znünichrättli uspackt,
s Brötli und s Chääsli gässe,
s Wiili trinken und s Mässerli gnoo
und s Mässerli gnoo und s Mässerli gnoo!*

Die Erdmännlein hörten nicht auf mit rufen, bis der diebische Mann das Messerlein wieder ins Körblein zurückgelegt hatte. Seither aber blieben die Zwerge verschwunden.

296 Der singende Stein im Büel

296a In den Feldern am Büelweg lag früher ein mächtiger Felsklotz. Von dort her hörte man in den heiligen Zeiten nachts oft einen wunderbar lieblichen Gesang. Kam man aber in die Nähe, verstummte er plötzlich. Fromme Gemüter glaubten, das sei die Stimme der Gottesmutter Maria, andere aber behaupteten, es sei der Klageruf einer armen Seele, die um Erlösung flehe. Der Stein ist heute verschwunden. Wie er weggekommen ist, vermag niemand mehr zu sagen.

296b Bei Wegenstetten liegt in den Feldern der Mariastein, auf dem die Feldarbeiter zu ruhen pflegten. Vor Mannsgedenken noch hat man in ihm zu regelmässigen Zeiten die Jungfrau Maria gar schön singen hören.

297 Die Heiligföhre

Vor Zeiten stand oben auf dem Berg, hart am Weg, der von Wegenstetten nach Wittnau führt, eine alte krumme Föhre, die Heiligföhre genannt, an deren Stamm unter einem Dächlein ein kleines verwittertes Muttergottesbild hing. Ein Kind, das häufig des Weges kam, versäumte nie, vor dem Bild niederzuknien und rasch ein Gebetlein zu murmeln. Und siehe, jedesmal lagen auf dem Rasen einige blinkende Geldstücke, von unsichtbarer Hand hingestreut. Kein Wunder, dass das Mädchen sein Gebet nie vergass. Als es sich wieder einmal dem Baum näherte, stand beim Stamm eine Frau. Sie war alt und weisshaarig und gar seltsam gekleidet, fast wie eine Schwarzwälderin. Über das graue Haar trug sie eine blendend weisse Haube, ein roter Heidentschopen reichte ihr weit über die Hüfte hinab, und auch der Rock und die Strümpfe waren rötlich. In der Hand hielt sie ein altertümliches Marksäcklein, viereckig geschnitten, ebenfalls von roter Farbe, und an den untern Zipfeln mit wollenen Troddeln geschmückt. Schweigend bot sie es dem Kind an. Das Säcklein war schwer, und das Mädchen glaubte, dass es sicher mit Gold und Silber gefüllt sei, riss es hastig an sich und eilte davon. Als es nach einer Weile ausser Atem stehenblieb, schaute es scheu nach dem Baum zurück. Die Frau stand noch immer dort, doch kam sie ihm so merkwürdig alt vor, dass es furchtbar erschrak, mit einem Schrei das Säcklein von sich schleuderte und davonstürzte. Von da an hat es nie mehr Münzen gefunden, so oft es auch unter dem Bild betete. Die Föhre wurde später umgehauen.

298 Der feurige Hund im Hau

Wer in später Nachtstunde beim Hau vorbeigeht, der erblickt plötzlich vor sich einen mächtigen schwarzen Hund mit grossen, feurigen Augen. Das ist der Geist eines längst vermoderten Bauern von Wegenstetten. Dieser war vor Zeiten ein steinreicher Mann, der viele Äcker und Matten und viele Truhen und Strümpfe voll Goldvögelein besass. Oft sah man ihn mit seiner weissen Zipfelkappe in der Stube bis tief in die Nacht hinein Taler und Dublonen zählen, dass die gwundrigen Burschen vor Neid fast platzten. Daneben war er aber ein rechter Geizhals, der die Armen und Bettler fortjagte und sich selber kaum ein rechtes Essen gönnte. Als er sein Ende herannahen fühlte, mochte er keinem Menschen etwas von seinen Schätzen gönnen. Deshalb schleppte er sie in dunkler Nacht hinaus ins Hau und vergrub sie dort. Bald darauf starb er. Seither sitzt er nun Nacht für Nacht draussen im Hau und hütet in Gestalt eines Hundes seine Schätze.

299 Der Spuk am Cheibegrabe

Viele Leute fürchteten sich früher, wenn sie in rabenschwarzer Nacht von Hellikon nach Wegenstetten mussten. Dort, bei der Abzweigung der alten Strasse, hörte man zuweilen in den Baumkronen der alten Nussbäume ein unheimliches Rauschen und Girren. Eine grosse menschliche Gestalt mit feurigen Augen und mit einem Gewehr am Rücken näherte sich dem Wanderer vom Cheibegrabe her. Ohne einem etwas anzutun, verschwand der Spuk wieder unter Stöhnen und Gerassel, und bald darauf krachte im nahen Wäldchen ein Schuss.

Vor vielen Jahren zogen einst nach einem Schulexamen in Hellikon ein Pfarrer und ein Lehrer aus Wegenstetten zur mitternächtlichen Stunde bei den Nussbäumen vorbei. Unheimlich soll es in jener Frühlingsnacht geregnet und gestürmt haben. Sogar der Pfarrer fürchtete sich so, dass er beim Erscheinen des Spukes davonlief. Hut und Schirm liess er zurück und kam totenblass daheim an. Der Lehrer soll auch ganz wirr geworden sein und wusste nicht mehr, was alles geschehen war. Zwei Tage war er bettlägerig, bis er sich von dem Schrecken erholt hatte.

300 Die schwarze Kutsche zwischen Wegenstetten und Hellikon

In den Tagen zwischen Weihnachten und Dreikönig fährt um Mitternacht von Wegenstetten aus eine schwarze Kutsche talabwärts. Weisse Pferde mit fliegenden Mähnen sind ihr vorgespannt. Auf dem Bock sitzt ein baumlanger Kutscher mit mächtigem Zylinder, der mit langer, weit ausholender Peitsche die Tiere in gestrecktem Galopp hält. Wer im Innern sitzt, weiss man nicht, denn alle Fenster sind schwarz verhängt. Kein Geräusch ist zu hören. Lautlos schwebt das Gefährt über den Bach und verschwindet im weissen Nebel gegen die Talmatt.

301 Vom Wischbärg-Joggeli

Der Wischbärg-Joggeli ist ein Unhold, der am Wischberg zwischen Ormalingen und Rothenfluh sein Wesen treibt. Dort wurde er schon oft gesehen, wie er als dunkle Gestalt nach Mitternacht am Waldrand steht, neben ihm ein mächtiger schwarzer Hund. Einmal kam ein Wegenstetter nachts spät von Gelterkinden heim. Als er am Wischberg vorbeikam, hörte er aus dem Wald eine heisere Stimme rufen: «Chumm! Chumm!» Der Mann aber war nicht erschrocken und rief zurück: «Chumm umme dohääre, i will der s scho zeige!» Da rauschte es durch den Wald, der Mann bekam ein paar Schläge links und rechts an den Kopf, und die Gestalt verschwand. Mit geschwollenem Kopf kam der Mann heim und musste viele Tage das Bett hüten.

Ein andermal gingen zwei junge Burschen nach Gelterkinden, um allerlei Einkäufe zu besorgen. Ziemlich spät und ein wenig angeheitert traten sie mit Paketen beladen den Heimweg an. Als sie von der Säge Rothenfluh hinauf Richtung Asp kamen, fingen die Lasten sie zu drücken an und der eine meinte zum andern: «Rüef doch em Wischbärg-Joggeli, er söll der hälfe.» Ohne Bedenken schrie dieser: «Wischbärg-Joggeli! Wischbärg-Joggeli!» Da stand plötzlich eine schwarze Gestalt vor ihm und fragte: «Was witt?» Da ihm aber der Bursche vor Schreck keine Antwort gab, versetzte ihm das Gespenst eine Ohrfeige, dass er in den Strassengraben torkelte und sich dort überkugelte. Der andere Bursche aber hatte von der Erscheinung nichts gesehen.

Ein Mann und eine Frau kehrten einst von Gelterkinden heim nach Wegenstetten. Als sie neben dem Wischberg hinaufgingen, rief die Frau immerzu: «Wischbärg-Joggeli, chumm! Wischbärg-Joggeli, chumm!» Plötzlich konnte sie nicht mehr gehen. Der Mann

wollte schon um Hilfe rufen. Die Frau riet ab und bat um ein wenig Brot. Sie wusste, dass sie ihm daheim Agathabrot in die Tasche gesteckt hatte. Sie ass davon, und siehe, sie konnte wieder gehen. Den Wischbärg-Joggeli hat sie aber nicht mehr gerufen.

Im Winter fuhr einmal ein Mann aus Wegenstetten in die Rothenfluhler Säge. Wie er nachts heimwärts lenkte, hatte er an der Wischbergstrasse plötzlich eine Erscheinung. Als er rückwärts sah, bemerkte er eine schwarze Kutsche in vollem Trab lautlos heranzufahren. Darin sass ein vornehm gekleideter Herr. Rasch wich er mit seinem Wagen aus. Als er die Kutsche vorbei glaubte, war alles spurlos verschwunden.

Ein Mann, der in später Nachtzeit von Gelterkinden herkam, sah auf einmal eine weisse Kutsche mit zwei Schimmeln bespannt auf sich zukommen. Deutlich gewahrte er darin eine schwarze Gestalt. Das war der Wischbärg-Joggeli. Immer näher rollte das Fuhrwerk, bis auf etwa zwanzig Schritte. Dann hob es sich in die Luft und verschwand.

Die Bauern, die in die Rothenfluhler Mühle fuhren, wurden oft von dem Gespenst belästigt. Wippend und grinsend sass er hinten auf der Lankwiid. Und die, die hinsahen, trugen immer einen geschwollenen Kopf davon.

302 Der Betbergschimmel

Ältere Männer aus Wegenstetten reden immer noch vom Betbergschimmel, der den Leuten so fürchterlich erscheint, dass sie nachts um kein Geld von Wegenstetten nach Schupfart gingen. Das Gespenst erscheint als einbeiniges Pferd mit Menschenkopf. Auf diesem sitzt ein Reiter mit fliegendem rotem Mantel. In der Linken hält er eine Fahne, und mit der Rechten schwenkt er eine Lanze. Das Pferd kommt von der Schupfarter Gasse her und ist ein Gespenst aus der Römerzeit. Die Römer hatten nämlich in der Gegend zwei Lager, eines auf dem Berg und das andere auf Dell, und das Pferd ist der Geist des Meldereiters, der täglich als Bote von einem Lager ins andere reiten musste. Wer um Mitternacht über den Betberg kommt, der hört vom Wald her ein Brausen, das immer mächtiger anschwillt, und bald erscheint ein Kriegsmann auf einem Schimmel. Der saust im Flug an einem vorbei und eins, zwei, liegt man einige Schritte neben der Strasse, und wie im Traum ist alles vorüber. Der stärkste Mann kann den Schimmelreiter nicht anhalten, und wenn man ihm etwas zuleide tun will, so schreit er einem etwas Schlimmes aus der Zukunft ins Gesicht und reitet hohnlachend davon.



Der Betbergschimmel

Andrea Ferraro

303 Der Bergfriidli

In stillen Nächten tönt zuzeiten aus den Waldungen des Tiersteinberges herunter ein hohles, eintöniges Rufen. Das ist der Bergfriidli, ein Kobold, der dort oben im Geäst der finsternen Tannen haust. Noch nie hat ihn ein Mensch zu sehen bekommen, denn er flieht eilig weg, wenn sich ihm jemand zu nahen versucht. Er kündet Unwetter und Hagelschlag an und warnt die Leute vor Schaden. Von diesem wohlthätigen Berggeist wussten vor Zeiten alte Wegenstetter manches zu erzählen, was heute vergessen ist.

304 Das Bündelimäitli

Am nordwestlichen Abhang des Tiersteinbergs, nicht weit vom Binzrütikreuz, zieht sich das Langental hin mit der Klammern an dessen Ende. Von diesem Gebiet weiss das Volk allerlei zu erzählen. Wer zu gewissen Zeiten um Mitternacht dorthin kommt, der findet die ganze Gegend völlig verändert. Vor seinen Füßen öffnet sich ein grünes, blumenreiches Tal, in dessen Mitte sich ein stolzes Schloss erhebt. Vor dem Tor steht ein liebliches Mädchen mit einem Bündeli unter dem Arm. Es sagt dem Besucher allerlei aus der Zukunft voraus und lockt ihn zu sich, indem es ihm Schätze von Gold und Silber zeigt und ihm diese verspricht. Doch nähert man sich dem Schloss, so ist alles plötzlich verschwunden, dichtes Gestrüpp umgibt einen, und nur mit grösster Mühe findet man den Ausweg.

Einmal ging ein Mann von Wegenstetten in den Langentalweg, um Wellen zu machen. Da begegnete ihm ein Mädchen mit einem Kissen auf dem Kopf und bot dem Mann viel Gold und Silber an. Wie er danach langte, war das Mädchen verschwunden, und der erstaunte Holzer stand in einem grossen Busch, aus dem er fast nicht mehr herauskam. Als er am Abend nach Hause kam, erkannte ihn seine Frau nicht wieder, so dick und unförmig war sein Kopf angeschwollen. Das Bündelimäitli ist vor Zeiten von daheim fortgelaufen, weil ihm der Bräutigam untreu geworden war. Seitdem irrt es ruhelos im Wald umher.

Einst war ein Wegenstetter Bauer mit seinen zwei Söhnen auf dem Tiersteinberg beim Pflügen, als das Bündelimäitli vorbeikam. Es war einfach gekleidet und trug seine wenigen Habseligkeiten in einem zusammengefalteten Tuch. Es wirkte bedrückt. Nur der eine Sohn, ein ungebärdiger, wilder Geselle, schien das Mädchen zu beachten. Er beschimpfte das stille Mädchen auf unflätige und ungeziemende Art. Vater und Bruder

missfiel dieses Vorgehen, aber sie hatten Angst, in Gegenwart des Mädchens etwas zu sagen. Das Mädchen erwiderte kein Wort, sah die drei nur mit traurigem Blick an, sodass es ihnen ganz unheimlich zumute wurde. Dann ging es still weiter und war auf der übersichtlichen Wegstrecke plötzlich verschwunden. Die drei Wegenstetter zogen verstimmt und verdrossen nach Hause. Der garstige Jüngling wurde schon in der folgenden Nacht von Verfolgungswahn befallen. Wenige Tage darauf starb er.

305 Der seltsame Fahrgast

Zwischen Wegenstetten und dem Nachbarort Schupfart liegt der sogenannte Betberg. Matten und Äcker ziehen sich über ihn hin, und auf seiner Höhe steht ein altes, aus Stein gehauenes Wegkreuz. Die alte Ortsverbindungsstrasse führt an diesem Kreuz vorbei. Die Alten sagten immer, zur Mitternachtsstunde geistere der Betbergschimmel auf der Höhe. Andere wollten sogar einen Reiter auf ihm gesehen haben.

Ein Mann aus Wegenstetten, der öfters zur Mitternachtsstunde diesen Weg zurücklegte und von Geistern nichts wissen wollte, kam einmal eigentümlich still zu Hause an. Gegen elf Uhr hatte sich der Alte frohgemut auf den beladenen Wagen geschwungen. Bald hatte er die Höhe erreicht, wo das Kreuz stand. Er wandte seinen Blick rückwärts, um sich zu versichern, ob er noch alles habe. Er war überrascht, als er hinten auf dem Wagen einen seltsamen Mann sitzen sah. Den Alten fröstelte es doch ein wenig vor Grauen. Gesprochen hatte der Fremde nicht, und auch der Alte war stumm geblieben. Als sie beim Kreuz ankamen, machte der Alte ehrfürchtig ein Kreuzeszeichen. Wie er seinen Blick wieder nach dem fremden Mitfahrer werfen wollte, war dieser spurlos verschwunden.

306 Das wandernde Christusbild

In der Pfarrkirche zu Wegenstetten hängt ein altes, aus Holz geschnitztes Kruzifix. Dieses befand sich vor Zeiten in der Kirche der Nachbargemeinde Rothenfluh. Als während der Reformation das Baselbiet zur neuen Lehre übertrat, wurden auch in dieser Gemeinde die Heiligenbilder entfernt. Doch vergebens suchte man eines Tages das Kruzifix über dem Hochaltar, es war über Nacht verschwunden. Am Morgen fand man es vor der Kirche zu

Wegenstetten, angelehnt an die Mauer. Ein Rothenfluhler Bürger schaffte es bei Nacht und Nebel heimlich auf den Wischberg und legte es dort ins Gras nieder. Engel trugen es vor das Kirchenportal. Man hängte das Kreuz ins Beinhaus hinter dem Pfarrspeicher. Später, als dieses abgetragen wurde, erhielt es seinen Ehrenplatz in der Kirche.

307 Das Seelenloch

In einer ausgetretenen steinernen Treppenstufe vor einem alten Bauernhaus war früher noch ein kreisrundes, schwarzes Loch zu finden. Darüber weiss die Sage Folgendes zu erzählen: Vor Zeiten befand sich an der Strasse nach Hemmiken das Hochgericht, und noch in unserer Zeit trägt dort eine Matte den Namen Galgenmatt. Hier wurden die Verbrecher verurteilt und sofort am Galgen erhängt. Unzählige haben dort wohl einen letzten Blick über die schöne Landschaft geworfen. Unter dem Galgen befand sich jene Steinschwelle, und die Seele des Gehängten fuhr durch das Loch in den Boden hinein. Nun war sie gebannt und konnte nicht mehr zurückkehren, um die Lebenden zu belästigen. Das ist das Seelenloch.

308 Die drei Landgrafen auf der Ärfematt

308a Einstmals traten die Ritter von Arisdorf und Bärenfels mit dem Tiersteiner Landgrafen in ein Bündnis, und sie versammelten sich samt allen ihren Edelknechten und Reisigen auf einer Bergmatte in jenem Fricktaler Wald, den man seither das Junkerholz nennt. Als sie sich hier die Hand zur Versöhnung boten, jauchzte das zahlreich zuschauende Landvolk. Dann setzten die drei Ritter an jener Stelle der Ärfematt einen Stein, der heute noch bekannt ist. Er bezeichnet auf der Höhe des Berges den Platz, der herrenloser Boden ist, weil da drei Grenzen in einem Dreieck zusammenstossen. Er gilt als Freiong und wird oft von den Heimatlosen aufgesucht, weil da die Landjäger über sie keine Macht haben.

308b Auf einer aussichtsreichen Anhöhe bei Hemmiken, Kästelen genannt, soll in alten Zeiten unter dem Namen Junkerschloss eine Burg gestanden haben. Auf dieser Anhöhe liegt die Ärfematt, wo im Mittelalter das Landgericht gehalten wurde. Als auf dem

Schloss Farnsburg noch die Tiersteiner als Landgrafen sassen und die Burg stolz über die nahe gelegenen Wälder und ärmlichen Strohdachhäuser emporrage, traten einst drei Landgrafen aus der Umgebung auf der Ärfematt zusammen. Jeder erschien mit seinem Hofstaat. Viele Edelknechte, Truchsessen und Reisige waren in ihrem ritterlichen Schmuck zugegen. Auch manch adeliges Fräulein zu Pferd fand sich dabei ein, und von nah und fern aus dem Sisgau viel gemeines Volk. Schon lange hatten die drei Landgrafen miteinander im Unfrieden gelebt. Gegenstand ihres Streites war ein Stück Land, das jeder beanspruchte und das keiner dem andern abtreten wollte. Noch einmal sollte ein Versuch zum Vergleich gemacht werden. Da standen die drei Ritter in schimmernden, mit Gold und Silber verzierten Eisenrüstungen, die sie in manchem Turnier siegreich getragen hatten. Aber auf ihren Gesichtern lag der Ausdruck des Ingrimms. Es wurde lange gezankt und manch drohendes, bitteres Wort gesprochen. Endlich verglichen sie sich gütlich. Darauf reichten sie einander die Hand zum ewigen Friedensbund dar, auch gab jeder sein Ritterwort, dem geschlossenen Bund nie treulos zu werden. Und die Fräulein und Edelknechte und die Mannen alle, die das mitgehört hatten, bildeten um die Landgrafen einen Kreis und sangen Lieder von Freundschaft und Treue. Und als die lieblichen Stimmen schwiegen, zeichnete sich auf jedem Gesicht Heiterkeit und Zufriedenheit ab. Die Landgrafen drehten sich hierauf um, und jeder sah nach der Gegend hin, wo sein Schloss stand. Majestätisch schaute die gewaltige Feste Farnsburg herüber, deren altertümliche Türme im Abendrot wie vergoldet schienen. Von fern erhob sich über weit ausgedehnte Tannenwälder die alte Burg Homberg mit ihren Türmen und Zinnen. Auch die Bergfeste Frohburg glänzte prächtig im Abendrot, und als die Sonne gesunken war und die Abenddämmerung eintrat, setzten die Grafen auf die Stelle, wo sie Frieden geschlossen hatten, einen Stein, der von den Umwohnern bis auf den heutigen Tag gezeigt wird.

309 Die Dingstätte auf Ärfematt

Auf der Ärfematt bei Wegenstetten war vor Zeiten eine Ding- oder Richtstätte, wo die Ritter von Homberg, Farnsburg und Frohburg unter freiem Himmel Recht sprachen. Ein alter Galgen stand in der Nähe. Einst verurteilten die Ritter einen Bösewicht zum Tod durch den Strang. Der Henker vollzog das Urteil. Kaum geschehen, stürzte der morsche Galgen zusammen. Aber das Urteil wurde dennoch vollzogen. Mit einem Strick wurde der Verurteilte an den nächsten Baumast gehängt.

310 Die gestohlene Glocke

Als die Schweden im Lande waren, plünderten und raubten sie, was sie nur konnten. Selbst die Glocken in den Kirchtürmen waren vor ihnen nicht sicher. Sie holten sie herunter und führten sie fort. Die Wegenstetter hatten beizeiten davon erfahren und sahen sich vor. Um ihr Geläut vor den Räubern zu retten, vergruben sie zwei Glocken in einer Matte ausserhalb des Dorfes, und die dritte versenkten sie im Bach im Oberdorf. Kurz darauf ritt eine schwedische Stafette ins Dorf. Einige Reiter führten ihre Pferde zur Tränke. Ein Dragoner setzte über den Bach, dabei schlug das Pferd mit einem Hufeisen an die versteckte Glocke, und es gab einen hellen Klang. Nun gruben die Soldaten den Fund lachend aus, nahmen die Beute auf ihre Pferde und machten sich schnell davon. Noch am gleichen Tag verkauften sie die Glocke in Gelterkinden. Als die Gelterkinder ein neues Geläut bekamen, verschenkten sie die Schwedenglocke der benachbarten Gemeinde Ormalingen. In Wegenstetten wird erzählt, sie läute immer noch: «I – bi – doch – vo – Wä – ge – stet – te!» Die beiden andern Glocken hängte man wieder in den Turm der Kirche, die Matte aber wird heute noch Gloggematt genannt.

311 Der Kleinkindlibrunnen

Der Winterhaldenbach entsprang ursprünglich an einer starken Quelle in der Winterhalde. Vor Zeiten war es im Dorf gang und gäbe, dass von dort die kleinen Kindlein kämen. Also nicht der Storch bringe sie, sondern dort draussen an dieser Quelle müsse man sie holen.

312 Die Herren vom Stein bauen das Schloss Tierstein

In alten Zeiten stand bei Wegenstetten eine Burg, von der heute kein Stein mehr zu sehen ist. Einst herrschten dort die Herren vom Stein, ein reiches und stolzes Geschlecht. Ihr Schloss aber wurde ihnen mit der Zeit zu eng, deshalb flickten sie nichts mehr daran und liessen es langsam verfallen.

Einmal im Maien hielt der älteste der Brüder auf dem Schloss Hochzeit. Damals ging es hoch her, und der Adel ringsum zwischen Jura und Schwarzwald war geladen. Doch

das alte Schösslein war der Last der trinkfesten und tanzlustigen Gesellschaft nicht mehr gewachsen. Auf einmal brachen die Böden ein, und die Mauern stürzten mit dumpfem Krachen zusammen. Bräutigam und Braut fanden unter den Trümmern den Tod. Die Brüder des Schlossherrn mochten die Burg nicht mehr aufbauen und suchten Trost im Weidwerk. Einst jagten sie am Berg gegen Oberfrick. Dort erlegten sie auf einem freistehenden Felsklotz eine prächtige Hirschkuh, ein Dier. Und weil ihnen der Ort gefiel, bauten sie an der Stelle eine neue Burg, der sie den Namen Tierstein gaben.

313 Von den Herren von Schönau

Als die Herren von Schönau Grossmeier des Klosters Säckingen waren, kamen sie häufig nach Wegenstetten zur Jagd. Diese Jagden dauerten oft wochenlang, und viele vornehme Herren waren dazu geladen. In der Zwischenzeit nahmen die Herren ihre Hunde nicht mit heim, sondern liessen sie bei einem Wegenstetter zum Füttern. Als Entschädigung erhielt dieser den Ertrag einer Matte, die deswegen heute noch die Hundsmatte heisst. Die Schönauer suchten ihren Wildbestand nach Kräften zu schützen. Besonders wachten sie über die Rehe. Damals war es verboten, im Wald Wacholderstauden zu roden, denn darunter fanden die Rehe im Winter Schutz vor Wind und Wetter, vor Eis und Schnee, und ausserdem fanden sie in Zeiten der Not ein willkommenes Futter. Damals nannte man den Rehbock Reck. Die Wacholderstauden nennt man heute noch Räckholdere, und so heisst im Gemeindebann Wegenstetten auch eine Flur. Dort durften früher keine Rehe erlegt werden, erzählt das Volk.

314 Die Sage von Walhäusern

Auf Walhäusern soll einst ein Schloss gestanden haben. Dessen letzter Besitzer hiess Hermann, mit dem Zunamen «von Wegenstetten». Das soll ein böser Mann gewesen sein. Er verlangte von seinen Untertanen nicht bloss Zinsen und Abgaben, sondern verführte auch die jungen Frauen. Er soll auch dieses Gesetz erlassen haben: Wenn eine Wegenstetter Tochter nach auswärts heirate, so habe ihr Bräutigam der Burschenschaft des Dorfes eine Abgabe von zwanzig alten Franken zu entrichten.

315 **Warum die Wegenstetter in der Engstigen ein Vaterunser beten**

Die Fricktaler waren von jeher mit den Baselbietern gut befreundet. Ein besonderes freundnachbarliches Verhältnis bestand zwischen den Wegenstettern und den Rothenfluhern, wozu der gegenseitige Grenzschnuggel viel beigetragen haben mag. Einst forderte die Pest in beiden Dörfern zahlreiche Opfer. Man einigte sich – aus welchem Grunde, weiss man heute nicht mehr –, die Pestleichen in der Engstigen, unterhalb der Säge an der alten Strasse nach Ormalingen, zu bestatten. Dies geschah. Kam nun in früheren Jahren ein Wegenstetter an jenem Begräbnisplatz vorbei, entblösste er sein Haupt und sprach für seine Vorfahren still ein Vaterunser.

316 **Die rote Fluh**

In österreichischen Zeiten lag einmal eine Reiterschwadron in Wegenstetten im Quartier. Eines Nachts sollte ein Reiter eine Meldung über den Berg ins Baselbiet bringen. In der Finsternis verirrte er sich dabei auf dem Berg. Unterdessen war ein schweres Gewitter herangezogen. Blitz auf Blitz zuckte hernieder, und der Donner krachte und rollte gewaltig. Durch die Nacht sah der Verirrte den Schimmer eines Lichts. In der Hoffnung, dort Obdach zu finden, ritt er schnurstracks darauf zu. Plötzlich befand er sich, ohne es zu merken, am Rand einer steilen Fluh. Das Pferd stutzte und wollte nicht weiter, sein Herr aber drückte ihm die Sporen in den Leib, und nun stürzte es über die Felsen hinaus. Ross und Reiter nahmen ein schauerliches Ende. Sie wurden beim Hinunterfallen an den Felswänden grässlich zerschmettert. Vom Blut der beiden wurde die Wand rot gefärbt, wovon man heute noch die Spuren sehen kann. Seither nennt man die Fluh, die sich steil über dem Nachbardorf erhebt, die rote Fluh, und das Dorf heisst seither Rothenfluh.

317 **Woher die rote Fluh ihren Namen hat**

Zur Zeit des Dreissigjährigen Krieges wurde Wegenstetten wieder einmal von einer Schar wilder Krieger heimgesucht, ob Kaiserliche oder Schweden, ist nicht überliefert.

Sie plünderten und stahlen alles, was nicht niet- und nagelfest war. So drangen sie auch in ein Haus ein, in dem eine todkranke Witwe mit ihrem noch jungen Sohn wohnte. Da die Soldaten weiter nichts Verwertbares fanden, verlangten sie, dass der Junge als Diener mitzukommen habe. Alles Bitten nützte nichts, und der Junge gab schliesslich nach. Doch sie sollten ihm zunächst von ihrem Diebesgut etwas Grütze geben, damit er seiner kranken Mutter als letzten Liebesdienst noch eine Suppe zubereiten konnte. Diesen Wunsch erfüllten sie und trieben vor der entsetzten Frau ihre derben Spässe, während der Knabe in der Küche hantierte. Als er lange nicht mit der Suppe erschien, schauten sie in der Küche nach und entdeckten, dass er geflohen war. Weil etwas Schnee lag, konnte der Anführer zu Pferd leicht und schnell den Spuren folgen. Der Knabe wusste, dass er so schnell wie möglich über die steile Stichgasse hinauf den Weg nach Rothenfluh in die rettende Schweiz hinüber suchen musste. Dieser Weg würde vor allem bei Schnee mit dem Pferd nicht zu schaffen sein, war er überzeugt. Doch als der gehetzte Bub bereits auf Schweizer Boden der Fluh zu rannte, musste er feststellen, dass der Verfolger ihm schon auf den Fersen war. Wenn er nur bald den steilen Fussweg erreichen würde, der neben der Fluh hinunter ins rettende Baselbieter Dorf führte. Kurz vor der Fluh holte ihn sein Bedränger ein, und trotz allem Flehen wurde er von einem der rohen Krieger erstochen. Das Blut des Opfers rann über die Felskante hinunter und färbte sie rot. Man kann es heute noch sehen, wenn man von Ormalingen her gegen Rothenfluh wandert. Der mordende Feind erhielt jedoch seine verdiente Strafe noch am selben Ort. Schweizerische Soldaten hatten die Grenzverletzung und die wilde Verfolgungsjagd bemerkt. Sie verfolgten den fremden Eindringling, konnten aber die schreckliche Tat nicht mehr verhindern. So trieben sie ihn samt seinem Pferd über die Fluh hinaus in den Abgrund, wo sie zerschmetterten. Dann schickten sie einen Boten nach Wegenstetten und liessen das arme Opfer heimführen, wo es in Ehren begraben wurde. Seine Mutter, die diesen Schlag nicht verkraftete, kam neben ihn zu liegen.

318 Der Wegenstetter Stabhalter und die Schweden

Zur Schwedenzeit drang einst ein Haufen raubärtiger Soldaten bis in das entlegene Wegenstetten. Bei dem greisen Stabhalter des Dorfes vermuteten sie Geld. Sie hielten ihm die Pistolen vor den Mund und drohten ihm mit dem Tod, wenn er die schweren Talersäcke nicht hervormache. Als aber das nichts nützte, weil die Kroaten das Geld mit-samt dem Sack schon längst davongeschleppt hatten, banden die wütenden Schweden

den alten Mann an einen Pferdeschweif und schleppten ihn talabwärts. Bei der Zuzger Mühle lösten sie ihn wieder los und liessen ihn tot liegen. Zur Erinnerung an diese Tat wurde dort später ein Wegkreuz errichtet.

319 **Der Schuster auf dem Betberg**

Einmal kehrten drei Wegenstetter Frauen von einer Wallfahrt nach Einsiedeln über den Betberg nach Hause zurück. Auf der Höhe begegnete ihnen ein Schuster mit dem Schusterstuhl auf dem Kopf, die Beine gen Himmel gerichtet, weil es regnete. Die drei Frauen hielten ihn für einen Geist. Deshalb sagten sie zu ihm: «Alle guten Geister loben Gott den Herrn.» Der Schuster antwortete: «Und ich auch!» Dann zogen alle miteinander heim.

320 **Der frühere Gemeindebann von Hemmiken**

Unter den Einwohnern von Hemmiken geht die Sage um, es sei ehemals der Bann grösser gewesen, aber einzelne Teile davon seien zu andern Bännen gekommen. So sei die Banngrenze von dem Bann- und Kantonsstein auf Ärfematt dem Hag hinter den Albertenmatten entlang bis ins Wegenstettertal hinunter gegangen und von da das Tal aufwärts bis zur Galgenmatt.

321 **Der schwarze Mann auf dem Berg**

In früheren Zeiten, die von Armut gezeichnet waren, soll eine Wegenstetter Familie für einen Kaufmann in Aarau Heimarbeit gemacht haben. Die fertige Ware musste zu Fuss nach Aarau gebracht werden. Als wieder einmal eine Lieferung bereit war, sagte der Vater zur ältesten Tochter: «Morgen gehst du nach Aarau, ich habe andere Verpflichtungen.» In aller Frühe weckte der Vater am nächsten Tag seine Tochter, doch diese sagte, sie könne nicht gehen, sie hätte so schrecklich geträumt. Nach einiger Beratung wurde beschlossen, dass die jüngere, mutigere Tochter ihre ältere

Schwester begleiten sollte. Wegen widrigen Umständen konnten sie von Aarau aus den Heimweg erst spät antreten, kamen spät am Abend nach Wittnau und mussten bei einbrechender Nacht Richtung Tiersteinberg hinaufgehen. Sie hätten die Martinsgasse oder den heutigen Stationenweg nehmen können. Müde wie sie waren, wählten sie den etwas längeren, aber bequemeren Weg. Doch kaum im Wald angekommen, hörten sie eine seltsame Stimme. Ein ständiges Klagen, das sie sich nicht erklären konnten, begleitete sie, bis sie – in Angst und Schrecken versetzt – oben auf der Ebene angelangt waren. Dann wurde es wieder still. Doch als sie zur Kreuzung kamen, wo die Wege von Schupfart, Rothenfluh, Wittnau und Wegenstetten zusammentreffen, stand plötzlich ein grosser Mann in einem schwarzen Mantel vor ihnen und fragte, wohin die vier Wege führten. Die ältere der Schwestern begann zu schreien und konnte sich nicht mehr erholen. Die jüngere gab Auskunft und drängte dann auf eine schnelle Heimkehr.

322 Die Entstehung des Dorfes Obermumpf

Mumpf, Obermumpf

Als im Dreissigjährigen Krieg die Schweden nach der Belagerung von Rheinfelden rheinwärts zogen, fielen sie auch in das Dorf Mumpf ein. Sie hieben dort alles nieder, was ihnen begegnete, bis auf das letzte Kind in der Wiege. Ein einziger Mann hatte sich über den Berg ins Baselbiet gerettet und fand da bei einem Bauern Obdach und Nahrung. Als der Friede kam, sprach der Bauer zum Flüchtling: «Siehe, ich gebe dir einen Pflug, ein Joch Ochsen, einen Wagen und so viel Korn, als du für die erste Aussaat brauchst. Gehe nun heim und bebaue dein Land aufs Neue.» Der Mann tat, wie ihm sein Gastfreund geraten hatte, und wurde so der Gründer des neuen Dorfes Obermumpf.

323 Die sieben Stuben

An der steilen Fluh bei Obermumpf öffnet sich ein enger Felsschlitz als Eingang zu einer Höhle. Zwängt man sich durch den schmalen Gang, kommt man zu einer kesselartigen Erweiterung, die das Volk die sieben Stuben nennt. Hier hausten vor Zeiten die Erdmännlein. Die Leute rund um den Berg wissen heute noch von ihnen zu erzählen.